

**Den Toten einen Namen geben –
Bestattungen für Menschen, die niemand
vermisst**

Von Michael Hollenbach

31.10.2021

O-Ton Nelson Karikari:

Mensch ist Mensch, ist egal, ob jemand Geld hat oder nicht. Ob das 500 Leute sind oder zwei Personen, jeder Mensch hat einen würdigen Abschied verdient.

O-Ton Ralf Berghane:

Viel bitterer ist es, wenn sie kleine Kinder beerdigen müssen. Und Angehörige interessieren sich nicht dafür, nicht mal Vater, Mutter. Das ist schon bitter, wenn man dann hinter dem Sarg hergeht.

O-Ton Zuzanna Hanussek:

Das macht mich immer noch betroffen, dass es Menschen gibt unter uns, die einfach niemand vermisst; niemand, und das über Monate.

O-Ton Chris Jones:

Es gibt gar keine Urne in dem Sinn, nur die Kapsel, die Kapsel ist eine Konservendose in Schwarz mit zwei Strippen dran.

O-Ton Günther Götz:

Die Toten zu bestatten ist ein Akt der Barmherzigkeit.

Sprecher:

Die evangelische Antoniterkirche in der Kölner Innenstadt. Eine Trauerfeier am Dienstagabend.

O-Ton Pastorin:

So spricht der Herr: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Seien Sie herzlich willkommen zu dem Gottesdienst für die Unbedachten, in dem wir allen gedenken, die ohne eigene Trauerfeier beigesetzt wurden.

Sprecher:

Rund zwei Dutzend Besucherinnen und Besucher sind zu dem Gedenkgottesdienst gekommen, den Pastor Markus Herzberg und die Prädikantin Karin-Bettina Encke halten. Gedacht wird der „Unbedachten“ – der Menschen, die einsam und meist arm gestorben sind, ohne Angehörige und oft ohne Freunde. Für deren Beisetzung ist das städtische Ordnungsamt zuständig. Das bedeutet, sie werden ohne Trauerfeier in einem separaten Gräberfeld formlos beigesetzt. An diese Menschen wird nun erinnert.

O-Ton Markus Herzberg:

Das ist doch eigentlich unsere oberste Pflicht, nicht nur als Christen, auch als Gesellschaft zu sagen: Jeder Mensch hat eine Würde, auch nach seinem Sterben. Da ist die Idee geboren, zentral in der Innenstadt einmal im Monat eine Gedenkfeier für die zu machen, die keine eigene Trauerfeier bekommen haben.

Sprecher:

Markus Herzberg ist Pfarrer der Antoniterkirche. Dieser Gottesdienst für die Unbedachten wird nun seit 15 Jahren gefeiert – die Kölner waren wohl bundesweit die ersten, die eine solche Trauerfeier einmal im Monat anbieten – in Zusammenarbeit mit dem Ordnungsamt.

O-Ton Markus Herzberg:

Ich bekomme nur den Namen, und wir wissen, dass sie evangelisch oder katholisch waren, weil wir gesagt haben: Weil es eine christliche Trauerfeier ist, wollen wir da niemanden vereinnahmen. Wir nehmen da nicht alle, die bestattet werden vom Ordnungsamt, weil wir gesagt haben, das können wir nicht machen, uns über Menschen zu erheben, die das vielleicht gar nicht wollen.

O-Ton Pastorin:

Du siehst uns alle, gerade auch die, die wir übersehen, die wir aus den Augen verloren haben, nach denen keiner mehr fragt. Bei dir geht keiner verloren.

Sprecher:

Die Namen dieser Verstorbenen – es sind jeden Monat rund 20 - werden in ein „Buch des Lebens“ geschrieben, das während des Gottesdienstes durch die Kirche getragen wird. Danach liegt es für jeden einsehbar neben dem Altarraum aus. Die Gottesdienste für die Unbedachten sind ein ökumenisches Projekt: ein Jahr finden sie in der evangelischen Antoniterkirche statt, das andere in der katholischen Apostelkirche. Zum Wechsel wird das Gedenkbuch dann feierlich von der einen zur anderen Kirche getragen:

O-Ton Markus Herzberg:

Es ist eine kleine Prozession, wir fallen immer auf. Ich merke das immer auf der Schildergasse: Die ratlosen Blicke der Menschen, was wir da mitten im November machen, aber ich finde es ganz schön, weil Menschen das mitkriegen und merken, was wir da tun.

Sprecher:

Hundert Kilometer nördlich – in Gelsenkirchen-Buer. Hier hat sich vor der Trauerhalle eine kleine Gruppe zusammengefunden. Ralf Berghane ist Verwaltungsleiter im katholischen Dekanat in Gelsenkirchen. Er hat eine Fortbildung gemacht und darf auch als Laie kirchliche Beerdigungen durchführen.

O-Ton Ralf Berghane:

Guten Tag und allen erstmals ein herzliches Willkommen. Viele von ihnen werden wahrscheinlich erstmalig bei einer Ordnungsamtsbestattung teilnehmen.

Sprecher:

„Ordnungsamtsbestattung“ heißen die Beisetzungen, wenn sich keine Angehörigen finden lassen, die eigentlich bestattungspflichtig sind. Dann muss die Kommune die Kosten übernehmen mit der Folge, dass die Beisetzung möglichst billig und schlicht ausfällt. Bundesweit einmalig ist in Gelsenkirchen, dass hier Vertreter der beiden großen Kirchen nicht nur eine kirchliche Trauerfeier abhalten, sondern diese Verstorbenen auf ihrem letzten Weg zum Grab begleiten und bestatten.

O-Ton Ralf Berghane:

Lassen wir uns beginnen. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Gott ruft uns Menschen im Leben und im Sterben beim Namen, und diese Hoffnung steht am Anfang und am Ende des irdischen Lebens.

Sprecher:

Heute werden die Urnen von zehn Verstorbenen zu Grabe getragen. Außer Ralf Berghane und dem evangelischen Pfarrer Michael Grimm sind noch einige, wenige Trauergäste gekommen, um Abschied zu nehmen. Manchmal stehen die Geistlichen mit dem Totengräber allein am Grab. Allerdings:

O-Ton Ralf Berghane:

Wir hatten hier mal einen evangelischen methodistischen Christen aus Ghana. Wir sind ja eigentlich gewohnt, dass wenig Menschen zur Beisetzung kommen. Wir hatten da 200 Menschen ghanaischen Ursprungs in ihrer Tracht. Das war eine ganz andere Nummer.

Sprecher:

Ralf Berghane erinnert sich auch an die Beisetzung eines stadtbekanntes Obdachlosen, zu der einige Bekannte gekommen waren.

O-Ton Ralf Berghane:

Die haben den Bollerwagen dabei gehabt, im Bollerwagen eine Kiste Bier und die haben den ganzen Weg bis zum Grab hinterher gezogen. Das klapperte und bollerte, aber wenn das deren Form von Abschied ist, warum soll ich denen das verwehren. Es ist nicht meins, aber es muss ja auch nicht meins sein. Die Freunde müssen sich verabschieden, nicht ich.

Sprecher:

Das gilt auch für Menschen, die keiner Kirche angehören. Zum Beispiel bei einem Verstorbenen, der Mitglied der MLPD war, der Marxistisch-Leninistischen Partei Deutschlands.

O-Ton Ralf Berghane:

Die ja nicht viel mit Christentum zu tun haben, was Glauben betrifft. Die haben dann die Rote Morgensonne am Grab gesungen. Das ist deren Form von Abschied. Ich komme mit einem christlich geprägten Hintergrund, und andere mit anderen Hintergründen. Aber ich bin doch kein Richter. Das müssen die mit ihrer Form machen, wie sie es gern hätten.

Sprecher:

Bei Schmuddelwetter und Nieselregen werden die Namen der Verstorbenen aufgerufen:

O-Ton Ralf Berghane:

Heute begleiten wir: Rolf Butler, 50 Jahre, Udo Netzke, 62 Jahre; 42 Tage nicht vermisst, Anneliese Standera...

Sprecher:

Immer wieder sind unter den einsam Verstorbenen Menschen dabei, die lange unentdeckt in ihrer Wohnung lagen und nicht vermisst wurden. Für die evangelische Pfarrerin Zuzanna Hanussek, die das Projekt vor zehn Jahren ins Leben rief, sind das die schlimmsten Fälle:

O-Ton Zuzanna Hanussek:

Das macht mich immer noch betroffen, dass es Menschen gibt unter uns, die einfach niemand vermisst; niemand, und das über Monate. Es ist jetzt schon eine sehr tiefe Trauer.

Sprecher:

Über Zuzanna Hanussek wurde auch Susanne Loke auf das Projekt aufmerksam. Die Sozialwissenschaftlerin hat sich dann in ihrer Promotion mit dem Thema jener Menschen befasst, die offenbar niemand vermisst. In Deutschland liege der Anteil aller Toten, die zu Hause versterben, bei 23 Prozent, erläutert die Bochumerin. Und von diesen 23 Prozent sei es fast ein Viertel, deren Tod zunächst unentdeckt bleibe. 80 Prozent dieser Verstorbenen würden dann innerhalb der ersten Woche aufgefunden.

O-Ton Susanne Loke:

Dann werden 15 Prozent innerhalb des ersten Monats aufgefunden und bei fünf Prozent ist es so, dass sie erst nach einem Monat oder später aufgefunden werden. In meiner Untersuchung war es so, dass in Aachen ein Toter max. 365 Tage unentdeckt blieben und in Gelsenkirchen 225 Tage.

Sprecher:

In Aachen und Gelsenkirchen hat Susanne Loke die Daten von 71.000 Verstorbenen ausgewertet:

O-Ton Susanne Loke:

Insgesamt in diesem Untersuchungszeitraum 2006 bis 2016 ist es so, dass es einen Anstieg der unentdeckten Todesfälle gegeben hat und insbesondere der Todesfälle mit längeren Liegezeiten. Was doch dafür spricht, dass tendenziell mehr Menschen einsam versterben.

Sprecher:

Susanne Loke hat nicht nur Daten ausgewertet. Sie hat auch in einer qualitativen Feldforschung vor Ort Interviews durchgeführt, um mehr über die Gründe zu erfahren, warum Verstorbene nicht vermisst werden. Dabei hat sie erfahren,

O-Ton Susanne Loke:

dass es eine Häufung dieser unentdeckten Todesfälle in bestimmten innenstadtnahen Bereichen gibt, in denen vor allem sozial benachteiligte Personen leben. Das sind nur sechs Häuser, die Bewohnerschaft zwischen 30 und 50 Personen. Und da hat es in den sechs Häusern im Verlauf von zehn Jahren zehn unentdeckte Todesfälle gegeben, und die höchste Liegezeit war auch über 200 Tage.

Sprecher:

In Interviews mit Nachbarn einer Verstorbenen aus Gelsenkirchen, die in einem sechsstöckigen Mietshaus mit 36 Parteien gewohnt hat und 130 Tage unentdeckt in ihrer Wohnung lag, habe sie erfahren, dass sich die anderen Hausbewohner und Hausbewohnerinnen zwar gewundert hätten, dass der Briefkasten nicht geleert wurde, aber keiner habe nachgefragt. Die ältere Dame hatte 27

Jahre in dem Haus gewohnt – und dennoch hatte sie keiner vermisst. Selbst der Leichengeruch aus der Wohnung war den Nachbarn nicht weiter aufgefallen.

Auf dem Hauptfriedhof in Gelsenkirchen kommt die kleine Trauergemeinde an dem Gräberfeld an, das für die so genannten „Ordnungsamtsbestattungen“ angelegt wurde.

O-Ton Traueransprache:

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. So heißt es im Psalm 90. Liebe Trauergemeinde, die sie hier auf dem Hauptfriedhof zusammengekommen sind, dass wir sterben müssen, wissen wir, solange wir denken können ...

Sprecher:

Nach einer kurzen Traueransprache treten der Katholik Ralf Berghane und der evangelische Pfarrer Michael Grimm an die Grabreihe. Ein Mitarbeiter des Bestattungsinstituts – geradezu klassisch: ein hagerer älterer Herr mit Zylinder und schwarzem Anzug, lässt die schmucklose Urne an Schnüren in das Erdloch hinab.

O-Ton Ralf Berghane:

Thomas Temme, in den Mauern Jerusalems ist Frieden und unzerstörbares Leben. Sei geborgen in den Wohnungen der himmlischen Heimat. Kannte jemand den Herrn Temme?

Sprecher:

Einige Freunde und Angehörige, die aber nur noch wenig mit dem Verstorbenen zu tun hatten, sind gekommen. Einer berichtet von der Ehefrau, die früh verstorben sei; und von einem Sohn, zu dem der Verstorbene schon lange keinen Kontakt mehr hatte.

O-Ton Ralf Berghane:

Volker Polletnik, der Herr spricht: habt keine Angst, denn ich erlöse dich, ich rufe dich beim Namen, denn du bist mein. Kannte jemand Herrn Polletnik?

Sprecher:

Nein, lautet die Antwort bei acht von zehn der Verstorbenen.

O-Ton Ralf Berghane:

Rolf Butler, möge ein Engel Gottes dich empfangen, mögen Engelscharen ein Willkommenslied anstimmen, möge Gott dich hüllen in den Mantel seiner Liebe. Kannte jemand den Herrn Butler? Möchte etwas sagen...

Sprecher:

Zur Verabschiedung von Rolf Butler sind einige Bekannte gekommen. Zwei von ihnen treten aus der Trauergemeinde hervor. In wenigen Sätzen erinnern sie an den Verstorbenen. Rolf Butler war ein Mensch mit Einschränkungen, der zeitweise von Mitarbeitenden der Caritas betreut und begleitet wurde. Einige, die beruflich mit ihm zu tun hatten, erinnern sich:

O-Ton Terrode:

Wenn der irgendwo war, war er mehr oder weniger der Mittelpunkt, hatte zu allem was zu sagen, wollte alles regeln, und die anderen mussten sich da etwas anpassen.

O-Ton Doris:

Jeder mochte ihn auf seine Art; manchmal haben wir ihn auch verflucht. Er war ein ganz spezieller Mensch, manchmal nervig, manchmal sehr nett.

O-Ton Schweizer:

Das war ein sehr lustiger Zeitgenosse der Rolf, der konnte Stimmungen schnell verstärken, sowohl im positiven wie im negativen Bereich. Ja.

O-Ton Christiane:

Er war ein Mensch, der nicht unbedingt in Schubladen passte.

Sprecher:

Gestorben ist Rolf Butler mit 50 Jahren – letztlich wohl an den Folgen seines Übergewichts.

O-Ton Christiane:

Ich finde es wichtig, dass man einem Menschen das letzte Geleit gibt. Ich finde es ganz traurig, wenn jemand allein irgendwo verscharrt wird.

Sprecher:

Zum Schluss der Trauerzeremonie schaufelt der evangelische Pfarrer Michael Grimm mit einem kleinen Spaten ein wenig Erde über die Urne.

O-Ton Michael Grimm:

Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub. Der Herr aber wird dich auferwecken.

Sprecher:

Der Katholik Ralf Berghane besprengt die Gräber mit Weihwasser.

O-Ton Ralf Berghane:

Der Herr nehme euch auf in das Land der Lebenden.

Sprecher:

In Gelsenkirchen wurde auf Initiative der beiden großen Kirchen der Verein „Ruhesteine“ gegründet. Mit Hilfe von Spenden und mittlerweile auch mit finanzieller Unterstützung der Stadt Gelsenkirchen werden Grabsteine recycelt. Ein Steinmetz graviert dann für wenig Geld die Namen, das Geburts- und Sterbedatum ein, damit die meist arm und einsam Verstorbenen nicht in Vergessenheit geraten. Mehr als 2000 Grabsteine sind so schon entstanden.

O-Ton Zuzanna Hanussek:

Häufig ist es ja so, dass Menschen die aufgrund ihrer prekären Lebensumstände sich sowieso aus dem Sozialleben zurückziehen, schon ihren Namen verlieren, weil sie keine Aufmerksamkeit mehr erwecken. So sollten sie zumindest im Tod nicht auch noch den Namen verlieren.

Sprecher:

Die Pastorin Zuzanna Hanussek macht ebenso in dem Verein „Ruhesteine“ mit wie Andreas Mäsing, Vorsitzender des Vereins zur Förderung der Deutschen Friedhofskultur. Beide beklagen, dass in anderen Städten oft eine Entsorgungsmentalität herrsche, wenn es um ordnungsbehördliche Beisetzungen geht.

O-Ton Andreas Mäsing:

Man hört alle möglichen Varianten: Je billiger, umso interessanter für den Stadtkämmerer. Billig geht immer.

O-Ton Zuzanna Hanussek:

In Holland wird kremiert und nicht bestattet, sondern ausgeschüttet. Es gibt da so Aschefelder.

Sprecher:

Die Kommunen schreiben den Auftrag aus. Bundesweit sind es pro Jahr rund 50.000 Verstorbene, die auf Kosten der Gemeinden bestattet werden. Den Zuschlag zur Beisetzung bekommt das Bestattungsunternehmen mit dem kostengünstigsten Angebot. Carmen Berger-Zell ist als Referentin der Diakonie u.a. zuständig für Hospizarbeit und Sterbebegleitung.

O-Ton Carmen Berger-Zell:

Die billigste Variante ist die Einäscherung in einem ostdeutschen beziehungsweise osteuropäischen Land. Das geschieht dann auch so, dass die Leichname gesammelt werden und in einem Sammeltransport dann zu den jeweiligen Krematorien gebracht werden, da können sie auch schon für 80 Euro eine Bestattung bekommen.

Sprecher:

Pfarrerin Zuzanna Hanussek weiß, wie würdelos die Beisetzung jener Verstorbenen in den meisten anderen Städten aussieht. Sie wollte Kolleginnen und Kollegen von dem Beispiel aus Gelsenkirchen erzählen.

O-Ton Zuzanna Hanussek:

Ich hatte die Absicht, das weiterzutragen und habe Kirchenkreise von München bis Berlin an-
telefoniert; es gab kein Interesse.

Sprecher:

Fast alle der arm und einsam Verstorbenen werden kremiert und in einer Urne beigesetzt. Nur wer
das zu Lebzeiten festgelegt hat, wird im Sarg bestattet. Ralf Berghane:

O-Ton Ralf Berghane:

Auch da haben wir Fälle, wo wir dann allein hinter dem Sarg hergehen. Das gilt für Erwach-
sene und viel bitterer ist es, wenn sie kleine Kinder beerdigen müssen.

Sprecher:

Kinder, die im Alter zwischen einem Tag und einigen Monaten verstorben sind. Das passiere mehr-
mals im Jahr:

O-Ton Ralf Berghane:

Die Erfahrungen, die wir haben: meist eine Geburt im Krankenhaus, manchmal unter
falschem Namen und dann verschwindet die Person. Oder auch ganz normal verstorben und
Angehörige interessieren sich nicht dafür, nicht mal Vater, Mutter. Das ist schon bitter, wenn
man dann hinter dem Sarg hergeht.

O-Ton Günther Götz:

Wir sind hier zusammen, um uns von Stefan zu verabschieden. Am 3.12.1950 in Rumänien
geboren und gestorben am 3. November in Mainz, 67 Jahre alt, Staatsangehörigkeit: Rumä-
ne.

Sprecher:

Der Waldfriedhof in Mainz-Mombach. Günther Götz ist katholischer Theologe und begleitet Men-
schen wie Stefan, die einsam und arm gestorben sind, auf ihrem letzten Weg.

O-Ton Günther Götz:

Es ist gut, dass sie, diese kleine Trauergemeinde, hier ist, obwohl niemand von uns den Verstorbenen kannte. Von dem Verstorbenen weiß ich nicht mehr als die Lebensdaten.

Sprecher:

Vor dem kleinen Loch für die Urne stehen einige Christinnen und Christen, die regelmäßig kommen, um jene Menschen zu verabschieden, die offenbar keiner vermisst. Günther Götz streut Erde auf die Urne.

O-Ton Günther Götz:

Aus der Erde bist du genommen und zur Erde kehrst du zurück wie in den bergenden Schoß einer Mutter.

O-Ton Günther Götz:

Übergeben wir das, was sterblich ist, der Erde, und entlassen wir das, was unsterblich diesen Verstorbenen ausmacht, in die Weite der Ewigkeit.

Sprecher:

In Mainz kümmern sich die beiden großen Kirchen um eine Trauerfeier für die einsam und arm Verstorbenen, die Kirchenmitglied waren. Einmalig ist in Mainz, dass sich zwei Geistliche auch um jene vergessenen Verstorbenen kümmern, die keiner Kirche angehörten. Günther Götz, ein ehemaliger katholischer Priester, und der katholische Diakon Chris Jones, nebenbei ein Bluesmusiker, sorgen dafür, dass auch diese Verstorbenen eine würdige Trauerfeier bekommen. Günther Götz über seine Motivation:

O-Ton Günther Götz:

Ich bin davon überzeugt, dass jeder Mensch von seiner Geburt an eine einmalige Würde hat, die ihm nicht genommen werden kann und die geht über den Tod hinaus, und eine menschenwürdige Form der Beisetzung ist für uns ja eine Pflicht, eine Ehre. Und die zweite Motivation ist eine christliche: die Toten zu bestatten ist ein Akt der Barmherzigkeit.

Sprecher:

Und der 69-jährige Chris Jones ergänzt:

O-Ton Chris Jones:

Ich empfinde das schon als eine Gratwanderung, weil ich ja nichts überstülpen will. Lieber wäre es mir, ich könnte fröhlich drauf los aus der Bibel lesen und so was machen, aber das geht in dem Fall nicht, und ich rette mich dann auch gern in Musik.

O-Ton Günther Götz:

Mein Gottesbild ist nicht gebunden an eine konfessionelle oder bestimmte Religionszugehörigkeit, sondern meine Vorstellung von Gott ist, dass er, sie jemand ist, oder auch niemand ist, der sich jedem Menschen voller Liebe zuwendet - unabhängig von jeder Religion.

O-Ton Chris Jones:

Auch wenn ich ja jetzt nicht amtlich für Menschen Psalmen beten sollte und das Vater Unser und die ganzen Rituale der Kirche abfeiere, weil sie ja ohne Bekenntnis waren, ist mir das doch ein Anliegen, das zu verknüpfen mit einem barmherzigen Gott, der uns alle mag.

Sprecher:

Chris Jones und Günther Götz stehen vor der Trauerhalle, als ein Mitarbeiter des Friedhofs vorbeikommt.

O-Ton Chris Jones:

Das ist der Herr, der uns oft begleitet. Moin, moin. Wir sind wieder im Namen des Herrn unterwegs.

Sprecher:

Zusammen mit einem Kollegen ist Nelson Karikari dafür zuständig, bei den Bestattungen die Urne von der Kapelle zum Grab zu tragen und in dem Erdloch zu versenken.

O-Ton Nelson Karikari:

Das ist meine Aufgabe. Ob das 500 Leute sind oder zwei Personen, jeder Mensch hat einen würdigen Abschied verdient. Ich bin der Manager der Toten. Am Ende mache ich die Urnenlöcher auf und bringe die Urnen zu Grab.

Sprecher:

Der Friedhofsmitarbeiter kommt gerade von einer Beisetzung zurück. Rund 40 Trauergäste standen am Grab. Aber er gehe auch den letzten Weg bei jenen Verstorbenen mit, bei denen keiner zur Beisetzung gekommen sei, sagt der aus Ghana stammende Nelson Karikari.

O-Ton Nelson Karikari:

Mensch ist Mensch, ist egal, ob jemand Geld hat oder nicht. Heute morgen war ich allein, aber da geht es genauso wie bei allen anderen Beisetzungen. Da wird die Glocke angemacht und ich gehe mit der Urne den Weg.

Sprecher:

Es sind keineswegs nur Wohnungslose oder Hartz IV-Empfänger, deren sterbliche Reste ohne Trauergäste in die Erde gelassen werden.

O-Ton Nelson Karikari:

Manche Menschen wollen auch die Anonymität, das kommt immer häufiger vor.

Sprecher:

Eine würdige Bestattung ist heute oft eine Frage des Geldes. Vom Totenhemd über den Sarg oder die Urne bis hin zur Friedhofskapelle, zum Blumenschmuck, Grab oder Grabstein – alles kostet Geld. Der evangelische Theologe Reiner Sörries war mehr als 20 Jahre Direktor des Museums für Sepulkralkultur in Kassel.

O-Ton Reiner Sörries:

Ich habe den Vorschlag gemacht, dass eigentlich gerade dafür auf den kirchlichen Friedhöfen, - also fast 50 Prozent aller Friedhöfe in Deutschland sind in kirchlicher Trägerschaft -,

dass man auf diesen Friedhöfen tatsächlich Grabstellen für wenig Bemittelte, für Obdachlose seitens der Kirche kostenlos bereitstellt.

Sprecher:

Nicht nur in den Städten, auch in den Dörfern bestatten Pfarrerinnen und Pfarrer immer häufiger Menschen, die einsam und arm verstorben sind, sagt Carmen Berger-Zell.

O-Ton Carmen Berger-Zell:

Ein Grundproblem ist, dass die Armut zugenommen hat. Bis in die 80er Jahre, da war es so, dass die Krankenkassen Sterbegeld bezahlt haben und das ist dann weggefallen in verschiedenen Abstufungen, es wurde erst gekürzt, bis es gar kein Sterbegeld gab, und seitdem können wir feststellen, dass die Menschen mit geringen Einkommen sich auch ihr Bestattung nicht mehr leisten können.

Sprecher:

Die evangelische Theologin Carmen Berger-Zell ist bei der Diakonie zuständig für Hospizarbeit und Sterbebegleitung.

O-Ton Carmen Berger-Zell:

Unsere Bestattungskultur ist ein Spiegel unserer Gesellschaft, also wie gehen wir miteinander um, sind wir solidarisch untereinander, verstehen wir uns überhaupt noch als Solidargemeinschaft, davon hängt das sehr ab, wie wir mit den Toten umgehen.

O-Ton Jennifer Bautz:

Mein Name ist Bautz, ich arbeite bei der Ordnungsbehörde der Stadt Mainz und bin dort für die ordnungsbehördliche Bestattungen zuständig.

Sprecher:

Das Büro von Jennifer Bautz ist im neuen Gebäude des Wirtschaftsbetriebs Mainz, direkt neben dem städtischen Klärwerk. Die Kommune ist nicht nur gefragt, wenn es keine Angehörigen mehr gibt, sondern auch...

O-Ton Jennifer Bautz:

Wenn es Angehörige gibt, die sich aber nicht um die Bestattung kümmern möchten, die zum Beispiel jahrelang keinen Kontakt zu ihren Familienangehörigen hatten oder familiäre Zerwürfnisse bestanden haben, da ist das emotionale Zerwürfnis zu groß, einen Bestatter zu beauftragen, und die sich auch weigern.

Sprecher:

Meistens bekommt Jennifer Bautz zunächst einen Anruf aus einem Altenheim, einem Krankenhaus, von Nachbarn oder der Polizei, wenn der oder die Verstorbene offenbar keine Angehörigen hatte.

O-Ton Jennifer Bautz:

Im Rahmen von Recherchearbeiten bei Einwohnermeldeämtern werden verschiedene Auszüge von dem Verstorbenen angefordert und dann schaut man nach: Gibt es einen Ehepartner? Gibt es Kinder? Gibt es Geschwister und dementsprechend werden die Angehörigen kontaktiert.

Sprecher:

Die Reaktionen dieser Angehörigen sind oft sehr emotional:

O-Ton Jennifer Bautz:

Viele sind erst mal geschockt, wenn sie jahrelang keinen Kontakt gehabt haben, gehen viele in eine Ablehnhaltung und wollen mit der Sache nichts zu tun haben und lehnen es komplett ab.

Sprecher:

Die Fälle der Verstorbenen, deren Beisetzung von der Stadtverwaltung angeordnet wird, die aber keiner Konfession angehören, landen dann bei Günther Götz und Chris Jones. Jennifer Bautz informiert die beiden, um eine würdige Beisetzung zu gewährleisten.

O-Ton Günther Götz:

Zunächst wissen wir nur das Geburtsdatum, das Sterbedatum, den Familienstand, und den letzten Wohnsitz. Das ist die Information, die von der Stadt kommt.

Sprecher:

In Gesprächen mit früheren Nachbarn, mit Betreuungs- oder Pflegekräften, manchmal auch mit Polizisten versuchen die beiden Geistlichen, etwas über das Leben der Verstorbenen zu erfahren. Günther Götz betont, im Gegensatz zu den üblichen Beerdigungen gebe es keine großen Erwartungen einer Trauergemeinde:

O-Ton Günther Götz:

Ich empfinde das eher so: am Ursprung zu sein. Das Leben geht zu Ende und es kommt ein Abschied. Und es ist gut, dass jedem Menschen dieser Abschied gewährt wird und dass im Abschied das Leben gewürdigt wird, auch wenn ich keine Einzelheiten benennen kann. Aber es war gut, dass dieser Mensch gelebt hat. Es ist einfach mehr fundamental.

Sprecher:

... und reduziert. Die Friedhofskapelle steht nicht zur Verfügung, zu teuer, sie müsste für die Trauerfeier bezahlt werden. Kein Bestatter vor Ort. Keine Blumen. Was bleibt, ist ein schlichter schwarzer Behälter – gefüllt mit rund zweieinhalb Kilo Asche:

O-Ton Chris Jones:

Nur die Kapsel, es gibt gar keine Urne in dem Sinn, die Kapsel ist eine Konservendose in Schwarz mit zwei Strippen dran.

Sprecher:

Nur wenn der Tote das zu Lebzeiten ausdrücklich vermerkt hat, bezahlt das Ordnungsamt auch eine teurere Erdbestattung mit Sarg. Chris Jones erinnert sich an einen säkularen Juden, der keine beisetzungspflichtigen Angehörigen mehr hatte:

O-Ton Chris Jones:

Da hat die Familie gesagt; wegen des Holocaust gibt es bei uns keine Kremierung, das ist undenkbar.

Sprecher:

Die Glocken der Friedhofskapelle des Mainzer Waldfriedhofs erklingen bei jeder Bestattung – solange bis die Urne von der Trauerhalle zum Grab getragen wurde. Chris Jones geht diesen Weg so manches Mal allein – begleitet nur von dem Totengräber, der die Urne trägt.

O-Ton Chris Jones:

Der Gang ist immer eine Reflexionszeit über mein eigenes Leben, weil man darüber nachdenkt: was habe ich vorzuweisen oder gemacht? Und wie werden meine Kinder hinter mir herlaufen, wenn ich in der Kiste sitze? Wird es fröhlich? Ich denke in der Zeit immer existenziellen Sachen nach.

Sprecher:

Und vor dem namenlosen Grab steht der katholische Diakon mit seiner Gitarre und spielt ein letztes Lied:

O-Ton Chris Jones:

How many roads ...